

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 23 (1913)
Heft: 4-5

Artikel: Die neuen Bestrebungen im Zeichenunterrichte
Autor: Stauber, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Die neuen Bestrebungen im Zeichenunterrichte.

Referat von H. Stauber, Zeichenlehrer, Zürich.

In gedrängter Kürze wollen die nachfolgenden Ausführungen einen allgemeinen Überblick bieten über die neuzeitlichen Bestrebungen im Zeichenunterrichte. Sie bezwecken zugleich eine Abklärung der Anschauungen über die Ziele und die Ausgestaltung dieses Unterrichtes in der Volksschule.

Die Behandlung des Themas legt es nahe, zunächst einen Rückblick zu tun und zu konstatieren, was der Zeichenunterricht bisher bezweckt und erzielt hat, und dann erst zu zeigen, wie die heutige Bewegung nicht etwas Ausserordentliches, Unvermitteltes ist, dass sie vielmehr wohl vorbereitet wurde durch den Ausbau des Faches selbst und ganz besonders durch die Entwicklung der Ansichten über die Jugenderziehung im allgemeinen. So verlockend und interessant dieser Exkurs indes sein möchte, so muss er doch hier unterbleiben, damit die Besprechung den Rahmen eines Vortrages nicht allzu sehr überschreitet. Da und dort wird sich Gelegenheit bieten, des Alten zu erwähnen, um die neuen Bestrebungen ins rechte Licht zu rücken und ihre Zweckmässigkeit zu begründen.

Über das Wesen der neuzeitlichen Forderungen im Zeichnen sind die Anschauungen vielfach noch recht unklar und unvollständig, und daher kommt wohl die Erscheinung, dass man manchenorts mit einer gewissen Unsicherheit, ja Ängstlichkeit arbeitet. Ein Lehrer glaubt der Neuerung in vollem Masse gerecht zu werden, wenn er den Schülern in der Auswahl des Stoffes Freiheit gewährt — Zeichnet, was ihr wollt! —; ein anderer ist der Ansicht, dass durch die alleinige Betonung des Naturzeichnens den neuen Forderungen genügt werde; wieder andere suchen das Heil in den Illustrations- und Ornamentier-Übungen der Schüler, und die Zahl derjenigen, die lediglich die künstlerisch impressionistische Wiedergabe des Zeichenobjektes verlangen und jede Kontrolle und Korrektur von Seite des Lehrers energisch ausschliessen, ist gar nicht klein. Wie in der Stoffauswahl, gehen die Meinungen über die Stoffbehandlung weit auseinander, und doch liegt in all dem scheinbaren Wirrwarr ein guter Kern verborgen und harrt der Zeit, da er aus seiner Umhüllung befreit werde. Unsere Aufgabe ist es, wacker mitzuhelfen, aus dem Chaos der Anschauungen das herauszuschälen, was der Schule und ganz besonders der Jungmannschaft frommt. Der Jugend will der Zeichenunterricht der Neuzeit

gerecht werden, ihr will er sich anpassen, ihr im Schulunterrichte das verschaffen, was die zeichnerische Betätigung dem vorschulpflichtigen Kinde bereitet: Lust und Liebe an der darstellenden Arbeit.

In der Auffassung über das Wesen des Zeichenunterrichtes gehen die alte und neue Richtung stark auseinander: die alte lehrte das Zeichnen um des Zeichnens willen; es war eine reine Fertigkeit, als die es heute noch von vielen, vielen Schulmännern betrachtet wird, gleichwertig dem Schreiben; die neue Richtung aber will, dass das Zeichnen in erster Linie ein Mittel ist, das an der geistigen Entwicklung des Kindes tätigen Anteil nimmt, das bewusste Sehen fördert und ihm die Möglichkeit verschafft, sein Innenleben auch graphisch zum Ausdrucke zu bringen. Trat also bei der alten Methode die Fertigkeit in den Vordergrund, so nimmt jetzt das Allgemeinbildende dieser Betätigung die erste Stelle ein; waren ehedem die Forderungen des Zeichnens als Fertigkeit ausschlaggebend bei der Fixierung des Lehrganges, der Stoffauswahl und Stoffbehandlung, so ist nunmehr die Entwicklung des Kindes der massgebende Faktor in der Bestimmung des Unterrichtsganges; die stofflich-praktische Seite tritt gegenüber den psychologischen Rücksichten in den Hintergrund. Daraus geht mit Deutlichkeit hervor, dass nicht durch eine seitige Betonung der Stoffauswahl oder Stoffbehandlung der neuen Bestrebung in diesem Unterrichtsfache Genüge getan wird, dass vielmehr eine einschneidende Änderung in der Organisation und Durchführung des Unterrichts der Volksschule notwendig ist. Die nachfolgenden Ausführungen wollen einen Weg zeigen, den der *naturgemäße Zeichenunterricht*, der sich in erster Linie der psychologischen Entwicklung des Kindes anzupassen hat, in der Volksschule einschlagen könnte.

Drei Punkte sind von grösster Wichtigkeit und ihre gründliche, allseitige Erörterung absolut notwendig: 1. Die Organisation des Zeichenunterrichtes; 2. der Zeichenbetrieb und 3. die Stoffverteilung.

Was die *Organisation* des Zeichenunterrichtes anbetrifft, so treten zwei Umstände in den Vordergrund. Von ihrer Beantwortung hängt die Ausgestaltung dieses Unterrichtsfaches ab: 1. Der Beginn des Zeichenunterrichtes und 2. die Stundenzahl, die ihm zugewiesen werden soll. Schon im vorschulpflichtigen Alter beschäftigt sich das Kind, seinem angeborenen Gestaltungstrieb folgend, gerne mit der graphischen und plastischen Darstellung. Aus

Teig, Kitt, Lehm, Brot formt es die mannigfältigsten Dinge; mit dem Finger zeichnet es an die schwitzenden Fensterscheiben; mit dem Fusse oder dem Stocke zieht es allerlei Figuren im Sande der Strasse und des Spielplatzes, und mit Bleistift, Kohle, Kreide verziert es alle ihm zur Verfügung stehenden Flächen. Mit Lust und Liebe ist es bei dieser Arbeit und freut sich über die Resultate seines Schaffens, wie ein Künstler über das Werk, in dem er sein ganzes Ich zum Ausdruck gebracht hat. So unverständlich und verworren uns Erwachsenen manche Erzeugnisse der Kinderkunst auch vorkommen mögen, so wichtig sind sie für das Seelenleben des Kindes. Diese Zeichnungen zeigen seinen geistigen Inhalt und geben klaren Aufschluss, was für Dinge sein Inneres bewegen. Seine Phantasie belebt die uns inhaltslos erscheinenden Liniengebilde und der Gestaltungstrieb drängt das normal veranlagte Kind stets zu neuen Versuchen. Soll diese Beschäftigung, die dem Kinde zum Bedürfnis geworden ist, mit dem Eintritt in die Schule aufhören und erst nach Jahren wieder hervortreten dürfen, nur weil sie uns Erwachsenen als etwas Unverständliches oder als Spielerei vorkommt? Gewiss nicht! das wäre eine Versündigung an der Kindesnatur. Gerade diese Betätigung kann dem Kinde eine Brücke bauen von der freien Erziehung des Hauses, der Familie zur ernstern der Schule. Diese soll dem Gestaltungstrieb des Kindes im Unterrichte Rechnung tragen. Das Zeichnen hat also mit dem Eintritte in die Schule zu beginnen und nicht erst mit dem zehnten Altersjahr, wie das bisher vielerorten üblich war. Das Bedenken, dass dem Kinde die nötige Fertigkeit abgehe, um sich zeichnerisch betätigen zu können, ist ganz unbegründet; die Fertigkeit, die es bereits hat, genügt vollauf; denn bei seiner Darstellung handelt es sich in erster Linie nicht um das Wie, sondern um das Was, nicht die Form ist zunächst die Hauptsache, sondern der Inhalt. Hat es z. B. die Aufgabe, „Unsere Stube“ zu lösen, dann fragt es sich, wie klar und gründlich ist die Vorstellung dieses Objektes, und erst nachher kommt die Frage, wie hat es diese Vorstellungen graphisch zur Darstellung gebracht. Durch die zeichnerische Arbeit wird aber auch die manuelle Fertigkeit gefördert. Hindernisse gegen den frühen Beginn des Zeichenunterrichtes kommen nicht von Seite des Kindes, wohl aber von Seite der Erwachsenen, die nicht gerne die einmal eingelebte Schulorganisation ändern wollen und die dem kindlichen Schaffen nicht die gebührende Wertschätzung entgegenbringen.

Die Einführung des Zeichnens in den Organismus der Unter-

stufe bedingt allerdings eine teilweise Änderung des Unterrichtsganges und eine gewisse Reduktion des Unterrichtsstoffes; aber diese Veränderung bedeutet für das Kind nicht einen Verlust, sondern einen grossen Gewinn, weil das kleinere Stoffmass intensiver durchgearbeitet und dadurch eher zu seinem geistigen Eigentume wird. Das Zeichnen ist auf der Unterstufe nicht Unterrichtsfach, sondern **Unterrichtsmittel** (Unterrichtsprinzip), das so recht geeignet ist, Aufschluss darüber zu geben, wie das Kind die im Unterrichte besprochenen Dinge aufgefasst hat. Es ist ein Kontrollmittel über den Inhalt und die Form der gewonnenen Vorstellungen; ein Kontrollmittel, das viel zuverlässiger ist, als die Sprache, durch die der Schüler bislange allein Auskunft gegeben hat über seine Auffassung der Dinge der Aussenwelt. Diese Kontrolle ermöglicht aber auch umgekehrt, die mangelhaften Vorstellungen zu ergänzen und zu berichtigen. Das Zeichnen wird zu einem integrierenden Bestandteile des gesamten Unterrichtes, wie die Sprache; wie durch diese, soll das Kind auf zeichnerischem Wege sein Innenleben zum Ausdrucke bringen.

Damit aber das Zeichnen die ihm gebührende Wertschätzung im Unterrichte findet, muss ihm die notwendige **Zeit** eingeräumt werden, d. h. es ist behördlicherseits im Lehrplane die Stundenzahl festzulegen, die für diese Betätigung zu verwenden ist. Ohne die bestimmte Forderung und die notwendige Zeitbestimmung bleibt die ganze schöne Sache eine blosse Anregung oder das Schosskind jener Lehrer, denen das Wohl des Kindes über dem Buchstaben des Lehrplanes steht. Die im Anschauungsunterricht behandelten Gegenstände müssen, wenn immer möglich, plastisch oder graphisch vom Schüler bearbeitet werden. Ist für diese Arbeit nicht genügend Zeit vorgesehen, dann wird die graphische Darstellung gern von der etwas weniger Zeit beanspruchenden sprachlichen Kontrolle zurückgedrängt, ja verdrängt. Nur durch die Festsetzung der Unterrichtszeit wird dieses wichtige Unterrichtsmittel sich allgemein einbürgern.

„Nulla dies sine linea“ muss auf der Unterstufe wörtlich genommen werden; nur dann wird das Zeichnen zu einem Ausdrucksmittel des kindlichen Geistes, zu einer Sprache. Soll aber das Interesse der kleinen Schüler nicht erschlaffen, so muss für die nötige Abwechslung in der Betätigung gesorgt werden; es dürfen die zeichnerischen Übungen zeitlich nicht zu sehr ausgedehnt werden. Im Anschluss an die sprachliche Behandlung der Unterrichtsgegenstände — manchmal dieser vorangehend — folgt die zeichnerische Darstellung, der mit Rücksicht auf die physische Entwicklung der kleinen Schüler höchstens eine halbe

Stunde gewidmet werden darf. Es dürfte für die erste Klasse der Volksschule genügen, wenn dem Zeichnen drei Stunden in der Woche zugewiesen werden mit der ausdrücklichen Bestimmung, dass die Lektionsdauer in der Regel eine halbe Stunde nicht überschreiten dürfe. Für die zweite und dritte Klasse, in denen dem Schreiben und Lesen vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden muss, würden zwei Stunden in der Woche genügen und für die Mittel- und Oberstufe könnte an der bisherigen Stundenzuteilung festgehalten werden, sofern das Zeichnen in den übrigen Disziplinen, in Geographie, Geschichte, Naturkunde in gebührender Weise berücksichtigt wird. Die vorgeschlagene Stundenzahl ist mit Rücksicht auf die grosse Wichtigkeit und die hohe Aufgabe, die dem Zeichnen im Unterrichtsbetriebe zugewiesen wird, eine recht bescheidene; sie wird aber genügen, um den im normal veranlagten Kinde vorhandenen Gestaltungstrieb in zweckentsprechender Weise zu fördern und das Zeichnen zu einem beliebten Ausdrucksmittel des kindlichen Geistes zu machen.

Von der berührten Organisation hängt in der Hauptsache die Ausgestaltung des Zeichenbetriebes ab. Nur der frühe Beginn und die nötige Stundenzahl ermöglichen einen gründlichen Ausbau dieses Unterrichtsfaches und die Bewältigung der grossen Arbeitslast, die den einzelnen Schulstufen zugeteilt wird. Für diese Arbeitszuteilung sind in erster Linie psychologische Erwägungen massgebend; die Aufgaben müssen der geistigen und körperlichen Entwicklung des Kindes entsprechen, und die Natur des Faches und die Bedürfnisse des praktischen Lebens dürfen zunächst nur in ganz bescheidenem Masse ihre Ansprüche geltend machen. Die vielenorts übliche Einteilung in Unter-, Mittel- und Oberstufe, oder Elementar-, Real- und Sekundarschule entspricht drei Stadien der kindlichen Entwicklung und ist der Durchführung eines naturgemässen Zeichenunterrichts ganz besonders günstig. Bis zum zehnten Altersjahr zeichnet das Kind fast ausschliesslich aus dem Gedächtnisse; von dieser Zeit an beginnt es nach und nach seine Arbeit mit der Wirklichkeit zu vergleichen, es sucht eine dem flächenhaften Zeichenobjekte möglichst entsprechende Darstellung zu machen, und nach dem zwölften Altersjahr beschäftigt es sich gerne mit den räumlichen Verhältnissen der Umgebung; es erwacht das Verlangen nach der körperhaften Darstellungsweise. Damit soll nicht behauptet werden, dass die drei Stadien der Entwicklung für alle Kinder gleichzeitig eintreten; es gibt intelligente Schüler, bei denen sie früher einsetzen, aber es hat auch viele, deren geistige Entwicklung so langsam geht,

dass sie z. B. erst spät oder nie Verständnis bekommen für die perspektivische Darstellungsweise. Die Grenzen sind nicht ganz bestimmt, sie entsprechen aber im allgemeinen der normalen Entwicklung des Kindes, und diese ist bei der Festsetzung der Arbeitspensen massgebend; dass dann eine Reduktion oder Vermehrung eintreten darf und soll, ist wohl ohne weiteres klar. Die zeichnerische Aufgabe für die drei Stufen der Volksschule würde sich demnach unter Berücksichtigung der psychologischen Entwicklung des Kindes folgendermassen gestalten:

1. Unterstufe: Pflege des Gedächtniszeichnens,
2. Mittelstufe: Zeichnen flächenhafter Gebilde,
3. Oberstufe: Übung der perspektivischen Darstellung.

Wie in den andern Fächern die auf der Unterstufe gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten die Grundlage bilden für den Weiterbau in den obern Abteilungen, so muss auch im Zeichnen die Elementarschule ihre Schüler gründlich vorbereiten. Die ihr zugewiesene Arbeit darf nicht als abgeschlossen gelten, sondern es ist dem Gedächtniszeichnen unbedingt durch alle Schulstufen hindurch die grösste Aufmerksamkeit zu schenken. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem produktiven oder gestaltenden Schaffen der Schüler. Der Gestaltungstrieb hört nicht auf mit der Unterstufe; er bleibt die ganze Schulzeit hindurch lebendig, drängt den Erwachsenen von Aufgabe zu Aufgabe und hört erst auf, wenn das Herz stille steht. Allüberall muss ihm im Unterrichte Rechnung getragen werden, damit der Schüler zur Selbständigkeit und Selbsttätigkeit erzogen wird.

Die Arbeit des Kindes ist teils eine produktive, teils eine reproduktive. Produktiv betätigt es sich, wenn es seinen Gedanken graphischen Ausdruck verleiht, wenn es Illustrationen und Schilderungen schafft und ornamentale Übungen betreibt; reproduktiv dagegen verhält es sich beim Gedächtnis- und Naturzeichnen. Bei den kleinen Schülern lassen sich die beiden Gebiete nicht leicht auseinanderhalten, sie greifen vielmehr in einander über, denn das Gedächtniszeichnen der Elementarschüler ist, wie das des vorschulpflichtigen Kindes, eine Verbindung beider, weil mit der Reproduktion der Vorstellung gleichzeitig die belebende Phantasie erwacht, die die unbeholfene Darstellung erläutert und ergänzt. Je höher aber die Schulstufe ist, desto präziser lassen sich die beiden Arten der graphischen Betätigung von einander trennen. Es darf wohl als psycho-

logische Tatsache bezeichnet werden, dass der Mensch im allgemeinen sich nicht nur reproduktiv betätigen will, dass er vielmehr das grösste Verlangen hat, auch selbsttätig zu sein, produktiv zu arbeiten. Aus diesem Grunde muss, wie der übrige Unterricht, der Zeichenunterricht so eingerichtet werden, dass der Schüler reproduktiv sich betätigen muss, dass ihm aber auch Gelegenheit gegeben wird, seinen Gedanken Ausdruck zu verleihen, gestaltend und schaffend sich zu äussern. Wie im Sprachunterrichte dem Aufsatze aber nicht der Grossteil der Zeit eingeräumt wird, sondern vielmehr der Sprachübung der Löwenanteil zufällt, so soll im Zeichnen das produktive Schaffen, das freie Gestalten, nicht in den Vordergrund treten, vielmehr muss die Zeichenübung, d. h. die Wiedergabe der Dinge der Aussenwelt und der Vorstellung in weitgehendem Masse bedacht werden, damit die nötigen Vorbedingungen für eine erspriessliche Selbstbetätigung geschaffen werden.

Die graphische Darstellung ist ohne Frage stark abhängig von der manuellen Fertigkeit; je grösser diese ist, desto grösser wird auch die Lust zum Darstellen. Es ist deshalb eine wichtige Aufgabe des Unterrichtes, die Fertigkeit in zweckentsprechender Weise zu fördern. Die alte Zeichenmethode legte ganz besonderen Wert auf die Erzielung der technischen Fertigkeit, weil ja für den ganzen Unterricht die Natur des Faches wegleitend war, der Wert der zeichnerischen Arbeit lediglich nach dem Grade der Genauigkeit und der tadellosen Ausführung bestimmt wurde. Die neue Bewegung, die in erster Linie dem Bedürfnisse der geistigen Entwicklung des Kindes Rechnung tragen will, verwarf anfänglich die Ansicht, dass die Förderung der manuellen Fertigkeit mit einer Hauptaufgabe des Zeichenunterrichtes bilden müsse. Eine ruhige Erwägung ergibt aber mit Entschiedenheit, dass eine Vernachlässigung hierin sich schwer rächen müsste, weil die Schaffenslust litte und dem Zeichnen der Einfluss auf die Willenserziehung der Schüler teilweise geraubt würde. Die Fertigkeit ist stark abhängig vom Willen und der Ausdauer des Schülers. Eine wichtige Aufgabe ist es, nicht nur des übrigen Unterrichtes, sondern auch des Zeichenunterrichtes, auf die Willenserziehung günstig einzuwirken.

Wie soll er aber die manuelle Fertigkeit fördern, wie ist er zu gestalten, damit der Schüler eine gegebene Form rasch und sicher reproduziert? Die Darstellung hängt ohne Zweifel von zwei Dingen ab: vom Muskelgefühl des Armes und Auges und der Klarheit der Vorstellung der zu zeichnenden

Form. Es ist demnach unsere Aufgabe, das nötige Muskelgefühl zu wecken, die Vorstellung möglichst klar zu gestalten und der Hand die Möglichkeit zu verschaffen, den Reiz des Bewusstseins sofort und richtig auszuführen. Wie die Formen der Schrift von der Hand rasch und sicher dargestellt werden, ohne dass der Schüler sich lange besinnen muss, so soll eine vom Auge wahrgenommene Form bestimmt und sicher wiedergegeben werden. Das Muskelgefühl des Armes und des Auges ist durch Übung ebenso intensiv zu wecken und auszubilden, wie das Gefühl der Fingermuskeln für die Schreibformen. Diese Übungen verlangen eine noch viel eindringlichere Pflege, weil die Formen mannigfaltiger und komplizierter sind als beim Schreiben und sich nicht in derselben Weise wiederholen; sie dürfen deshalb nicht nur einer Schulstufe zugewiesen werden, sondern müssen im Lehrplane aller Abteilungen ihren Platz finden; nur dann wird die nötige Sensibilität erzeugt. Am leichtesten lassen sich die Hand- und Armübungen in das Pensum der Elementarschule einfliechten. Die kleinen Schüler haben an dieser Betätigung, die mit turnerischen Übungen Ähnlichkeit hat, grosse Freude. Ihre Phantasie belebt die einfachen Linienzüge und lässt sie allerlei konkrete Gegenstände entdecken, denen sie Interesse entgegenbringen. Damit die Muskelempfindung möglichst günstig beeinflusst wird, sind die Hand- und Armübungen in grossem Maßstabe zuerst in der Luft und dann auf die Wandtafel, Schiefertafel oder Papier zu vollziehen. Durch das Nachfahren der Form in der Luft wird der Gesichtseindruck wesentlich verschärft, weil das Auge die gegebene Form gleichsam tastend abgeht und Gesichts- und Tastsinn dabei zusammenwirken. Welche und wie viele Formen sollen nun intensiv geübt werden, damit ein günstiges Ergebnis herauskommt? Die unendlich vielen Formen der Außenwelt lassen sich auf eine kleinere Zahl von Grundformen zurückführen, die allseitig zu üben sind, so dass ihre Reproduktion dem Schüler keine Schwierigkeiten verursacht, dass er sie sozusagen mechanisch wiedergibt. Es sind dies die Gerade, die Kreislinie, die Ellipse, das Oval, die einfache und zusammengesetzte Bogenlinie und die Winkel. Von ganz untergeordneter Bedeutung ist es, ob bei diesen Armübungen mit der geraden oder gebogenen Linie begonnen werde, denn es handelt sich zuerst nicht um die genaue Darstellung der Form, sondern nur um ein gefühlsmässiges Nachmachen. Dass diese Übungen einen günstigen Einfluss auf den Schreibunterricht ausüben, braucht nicht näher ausgeführt zu werden; ebenso ist klar, dass mit der Förderung der Zeichenfertigkeit die Lust am Zeichnen mächt-

tig gehoben wird. Neben dem Gedächtniszeichnen gebührt also der Pflege der manuellen Fertigkeit in der Elementarschule ein ganz hervorragender Platz.

Die angeführten Elemente müssen gründlich behandelt werden; damit die Mittelstufe auf solider Vorarbeit weiterbauen kann. Diese hat ihrerseits die Pflicht, diesen Teil des Zeichenunterrichtes bei jeder Gelegenheit zu pflegen. Bei Beginn jeder neuen Aufgabe z. B. bietet die Grundform des Zeichenobjektes Stoff zu einer solchen Übung. Liegt dem Gegenstande der Kreis zu Grunde, dann ist es von grosser Wichtigkeit, dass diese Form zuerst geübt werde, damit das Muskelgefühl des Armes und des Auges wieder geweckt und gefördert werde. Die fünf bis zehn Minuten, die diese Betätigung beansprucht, lohnen sich reichlich, weil dadurch die eigentliche Aufgabe zweckmässig erleichtert und vorbereitet wird. Auch die Oberstufe darf die elementaren Übungen zur Hebung der Fertigkeit (die der Fingerfertigkeit des Klavierspielers entspricht) nicht vernachlässigen; doch kann sie der Entwicklung der Schüler entsprechend zu andern Mitteln Zuflucht nehmen. Werden die Zeichenübungen auf der Unterstufe mit Kohle, Kreide, Bleistift oder Griffel gemacht und durch Armübungen in der Luft ergänzt, ist es auf der Oberstufe von Vorteil, wenn der Pinsel, die Schere und die Feder zur Anwendung kommen. Den Schülern macht es keine grosse Schwierigkeit, Quadrat, Rechteck, Kreis, Ellipse, Eiform, Herzform unmittelbar mit dem Pinsel darzustellen oder mit der Schere auszuschneiden. Die mehr formalen Übungen ermöglichen es, dass die Schüler Blätter, Zweige, Blüten, Früchte, Tierformen und Gegenstände aller Art ohne Vorzeichnung mit dem Pinsel in Silhouette wiedergeben können. Da zeigt sich so recht deutlich der grosse Nutzen der Übungen zur Hebung der Fertigkeit, weil der Schüler in kurzer Zeit Dinge klar und lebensvoll darstellt, zu deren Darstellung er sonst viel mehr Zeit braucht, und weil es ihm gelingt, rasch das Wesentliche herauszugreifen und Nebensächliches wegzulassen. Mit der Einübung der Grundformen hat aber dieser Unterricht seine Aufgabe noch nicht ganz erfüllt; er hat noch die *Teilung und Vervielfachung* der Linien und Winkel in ausgibiger Weise zu üben. Das Abschätzen und Vergleichen, das *bewusste Sehen* also, hängt zum grossen Teile ab von der Fähigkeit im Teilen und Vervielfachen, und diese ist ihrerseits um so grösser, je sensibler das Muskelgefühl des Armes und des Auges geworden ist. Viele Übungen, *Übungen in jeder Zeichenstunde*, sind notwendig, damit die so wichtige Fähigkeit in ge-

nügendem Masse erzielt wird. Zu diesen Übungen gehört u. a. das Zeichnen des rechten Winkels in den verschiedensten Stellungen, damit grösstmögliche Sicherheit erreicht wird. Über der Übung der manuellen Fertigkeit darf aber ja nicht das Zeichnen selbst vernachlässigt werden; denn das Üben der Form ist nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zwecke. Es soll nur die Möglichkeit schaffen, das Zeichenobjekt rasch und sicher darzustellen. Eine allzustarke Betonung der Formübung wird zum Drill, der bis zu einem gewissen Grade abstossend wirkt.

Haben die Übungen in manueller Fertigkeit Einfluss auf die Raschheit und Sicherheit der zeichnerischen Darstellung, so hat die Besprechung des Zeichenobjektes günstige Folgen für ihre Richtigkeit. Nur was der Schüler gründlich betrachtet hat, das kann er gut wiedergeben. Dass die Gründlichkeit der Betrachtung und der Darstellung sich nach der Entwicklung der Schüler richte, ist eine methodische Forderung, die nicht nur für den Zeichenunterricht Gültigkeit hat. Der Schüler hat die Dinge so darzustellen, wie er sie seiner Entwicklung gemäss darzustellen vermag. Jeder zeichnerischen Aufgabe muss notwendigerweise eine allseitige Besprechung des Zeichenobjektes vorausgehen, damit der Schüler über die Form und den organischen Aufbau desselben möglichst genau unterrichtet ist und den Weg kennen lernt, den er bei der Arbeit einzuschlagen hat. Die freie Darstellung zeigt dann unverblümmt, wie er die Sache erfasst und verstanden hat. Diese Forderung kann aber nur erfüllt werden, wenn die ganze Klasse an der gleichen Aufgabe arbeitet. Werden mehrere oder gar viele Aufgaben gleichzeitig in Angriff genommen, ist es schlechterdings bei der karg zugemessenen Zeit nicht möglich, die einzelnen Objekte so zu würdigen, wie es wünschenswert wäre, und die Folge ist, dass dem geistlosen Abzeichnen oder Abschreiben Tür und Tor geöffnet wird. Soll die Besprechung so zum Worte kommen, wie sie es ihrer Wichtigkeit nach für die Klärung der Vorstellungen und die Erziehung zum bewussten Sehen verdient, dann ist es durchaus notwendig, dass der Klassenunterricht allgemein durchgeführt werde. Nur er bürgt dafür, dass in den stark bevölkerten Klassen der Volksschule ein gleichmässiger Fortschritt erzielt wird. Erst in den obersten Klassen der Volksschule kann auch die individuelle Unterrichtsweise hie und da berücksichtigt werden, weil der Schüler durch den konsequent durchgeföhrten Klassenunterricht soweit gefördert worden ist, dass er den Weg selber finden kann. Das Bedenken, dass durch den Klassenunterricht die Indi-

vidualität des Schülers Schaden leide, ist unbegründet; ihr kann doch in weitgehendem Masse Rechnung getragen werden, indem die schneller und besser arbeitenden Schüler den gleichen Gegenstand in anderer Grösse, Stellung oder Ausführung zeichnen. Dieses Vorgehen ermöglicht es, dass wieder mit der ganzen Klasse eine gemeinsame neue Aufgabe begonnen werden kann. Wie oft ertönt die Klage, dass es unmöglich sei, mit der Klasse gleichmässig vorwärts zu gehen, weil die langsamsten und schwachen Schüler nicht nachkommen und die guten schnell mit ihrer Aufgabe zu Ende seien. Der Grund für diese Klagen liegt einerseits in der Forderung des Lehrers nach möglichst grosser Korrektheit und anderseits in der Art der Darstellung, und es ist unbedingt notwendig, dass auch diese beiden Punkte: **K o r r e k t u r** und **D a r s t e l l u n g s w e i s e**, gründlich geprüft und besprochen werden. Von ihnen ist der Erfolg des Unterrichtes ebenso abhängig, wie von der Stoffwahl. Sie machen das Fach des Zeichnens zum Lieblingsfache des Schülers oder stempeln es zu einer Beschäftigung, der er sich gar nicht widmen mag; sie machen, dass auch dem Gemüte im Unterricht ein Plätzchen eingeräumt und nicht nur dem Intellekte gehuldigt wird. Gerade in diesen beiden Punkten gehen die alte und neue Richtung stark auseinander. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, dass von ihrer richtigen Erkenntnis und Durchführung die günstigen Folgen der neuen Bestrebungen bedingt werden.

Die **K o r r e k t u r** und die Darstellungsweise sind gegeben durch die Ansichten über das Wesen des Unterrichtsfaches. Die alte Methode, bei der die Natur des Faches und die Bedürfnisse des praktischen Lebens im Vordergrunde standen, verlangte grösste Genauigkeit und tadellose technische Ausführung; die neue Richtung dagegen befürwortet die Berücksichtigung der Natur des Kindes und begnügt sich mit einer Genauigkeit der Ausführung, die seiner intellektuellen Entwicklung entspricht. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit zunächst der Korrektur zu, die manchem Schüler die Schule verhasst macht, die viel guten Willen zerstört und die manchem Lehrer das Unterrichten zur Qual gestaltet.

Soll die Korrektur von Erfolg gekrönt sein, so muss man die Fehler ihrem Ursprunge gemäss behandeln; es müssen die Quellen gestopft werden, die sie erzeugten. Die zeichnerischen **F e h l e r** werden verursacht durch die flüchtige Anschauung, die mangelhafte Vorstellung, die Ungelenkigkeit der Hand und die Mangelhaftigkeit des Materials. Je nachdem die eine oder andere Ursache den Fehler hervorgerufen hat, muss die Korrektur von Seite des Lehrers eine andere

Form annehmen. Unrichtigkeiten, die ihren Grund in flüchtiger Anschauung oder mangelhafter Vorstellung haben, können nur durch geeignete Belehrung und wiederholte Beobachtung gehoben werden; sie weisen mit aller Bestimmtheit darauf hin, dass der Stoff nicht genügend besprochen worden ist. Durch eine konsequente und intensive Pflege der Übungen in manueller Fertigkeit wird mancher Fehler verhütet. Auch die unentgeltliche Verabfolgung guter Zeichenmaterialien übt einen günstigen Einfluss auf die zeichnerische Arbeit aus.

Die erste Aufgabe der Korrektur des Lehrers besteht darin, dass er dem Schüler den gemachten Fehler zum Bewusstsein zu bringen sucht. Oft genügt ein blosser Hinweis oder ein Betrachten der Zeichnung aus grösserer Entfernung, um den Schüler selbst zur Verbesserung zu veranlassen. Nur ganz in Ausnahmefällen sollte der Lehrer seine Hand verbessernd an die Schülerarbeit selbst anlegen. Die Belehrungen können klassenweise oder dem Einzelnen erteilt werden, je nachdem es sich um allgemeine Klassenfehler handelt, oder solche, die nur von einzelnen gemacht werden. Die erstern müssen nach jedem Gange durch die Klasse besprochen werden, damit alle Schüler davon Nutzen haben und dem Lehrer für andere Dinge mehr Zeit zur Verfügung steht.

Schon oft ist über die Zweckmässigkeit und Notwendigkeit der Korrektur diskutiert worden, und die Zahl derer, die dieser unangenehmen Betätigung gerne den Laufpass gäben, ist recht gross. Wie es auf dem Gebiete des Sprachunterrichtes Lehrer gibt, die jede Korrektur von Seite des Unterrichtenden verwerfen, so hat es viele Zeichenreformer, die in der Korrektur eine ungebührliche Beeinflussung der kindlichen Individualität und eine Zerstörung der Schaffensfreudigkeit im jungen Menschen befürchten. Grösser dagegen ist die Zahl der Lehrer, die eine strenge Kontrolle verlangen, weil nur durch diese ein rechter, wahrer Fortschritt erzielt und gute Resultate zu Tage gefördert werden. Sie wollen dem Schüler zum Bewusstsein bringen, dass nur durch angestrengtes und genaues Arbeiten ein gutes Ziel erreicht werde, und dass das Zeichnen kein Spiel, sondern eine ernste Arbeit sei. Beide Richtungen haben gewiss viel Gutes für sich, aber beide sind in ihren Konsequenzen einseitig; nur eine Verbindung beider wird dem Schüler und der Sache gerecht. Je jünger der Schüler ist, desto weitherziger und liebenswürdiger muss die Art der Korrektur sein; sie ist mehr eine freundliche Besprechung oder ein ermunterndes Aufmerksam machen, und erst mit

den Jahren steigert sich die Intensität und Genauigkeit der Verbesserung entsprechend der intellektuellen Entwicklung der Schüler. In der Elementarschule (1. bis 3. Schuljahr) steht das Gedächtnis zeichnen im Vordergrunde; die meisten Fehler werden hervorgerufen durch flüchtige Anschauungen und mangelhafte Vorstellungen. Will deshalb der Lehrer bei der Korrektur richtig vorgehen, so hat er dafür zu sorgen, dass die unrichtigen und unvollständigen Vorstellungen berichtigt und ergänzt werden; er hat also durch Belehrung auf die Schüler einzuwirken. Was der Schüler darstellt, entspricht dem Inhalten seiner Vorstellungen, ist aber nicht identisch mit der vollständigeren und vollkommeneren Vorstellung des Lehrers. Die Darstellung verlangt dementsprechend auch eine Würdigung, die dem Können des Schülers angepasst ist. Häufig wird der Ausspruch getan und von vielen Kollegen mit grosser Befriedigung aufgenommen: „Ja, ja die Schüler zeichnen gerne; aber nur so lange, als man ihre Arbeiten nicht korrigiert, als die Beschäftigung ein Spiel und nicht ernsthafte Arbeit ist; all die Lust und Freude hört aber mit einem Schlag auf, wenn die Korrektur zum Worte kommt und man vom Schüler etwas Korrektes verlangt. Man müsste es bedauern, wenn die so wichtige Frage auf diese Weise abgetan werden wollte. Die zeichnerische Beschäftigung der kleinen Schüler ist keine Spielerei; sie ist ernste Arbeit; sie ist die Reproduktion ihrer Vorstellungen, die in ihrem Inhalte und ihrer Darstellung der Entwicklung des Zeichners entspricht. Ist die Ausdrucksweise unbeholfen und kindlich, so spiegelt sie doch das Können und den Intellekt des Schülers und gibt dem einsichtigen Lehrer den Wink, wie er im gegebenen Falle weiterbauen kann. Nur nicht Spott und Hohn austeiln, wenn eine Arbeit zu wünschen übrig lässt; sie vernichten das Selbstvertrauen und die Schaffensfreude im jungen Menschen, während aufmunternde Besprechung anregt und fordert. Für den Lehrer ist es allerdings keine leichte Arbeit, sich in den Gedankengang des Schülers hineinzuversetzen, aber mit der Zeit bringt sie ihm viel Freude und manch ungeahnte Überraschung, und wäre es auch nur das Zutrauen und die Liebe der Schüler. Die Art der Korrektur ist mit der geistigen Entwicklung des Schülers in Einklang zu bringen; sie darf nach und nach strenger, aber nie verletzend werden, d. h. sie soll nicht nur darauf ausgehen, das Fehlerhafte und Schlechte aufzusuchen oder gar aufzubauschen, sie soll vielmehr das Gute und Schöne der Arbeit anerkennen. Jedes Lob bildet die Quelle zu neuer Arbeitslust und neuem Eifer und erweckt im Schüler das notwendige Selbstvertrauen. Wenn die Früchte

einer naturgemässen Korrektur sich auch nicht unmittelbar bemerkbar machen, sie sind doch vorhanden und zeigen sich bei späteren Arbeiten in wohltuender Weise.

„Fehler verhüten, ist besser, als Fehler verbessern“, ist ein alter, aber wahrer Satz, den man im Zeichenunterricht ja recht beherzigen sollte. Eine der geistigen Entwicklung der Schüler angepasste Besprechung bewahrt vor vielen Fehlern und gestaltet den Unterricht für Lehrer und Lernende angenehmer. Alle Punkte, die dem Schüler Schwierigkeiten bereiten könnten, müssen mit besonderer Gründlichkeit behandelt und mitunter selbst graphisch dargestellt werden; Fehler, die sich bei einer Arbeit häufig gezeigt haben, sollten bei der Besprechung der neuen Aufgabe nicht unberücksichtigt bleiben, damit sie, wenn immer möglich, von der Bildfläche verschwinden.

Noch jetzt verlangen viele Schulen von allen Schülern gleich exakte Zeichnungen, so dass die grosse Zahl von Mittelmässigen und Schwachen gezwungen ist, wochenlang an der gleichen Arbeit herumzukorrigieren, bis endlich das gewünschte Prachtwerk vollendet ist. Nichts ist so verwerflich wie dieses Vorgehen, nichts schadet der zeichnerischen Entwicklung mehr als dieses Verlangen nach absoluter Richtigkeit, das imstande ist, Lust und Liebe zum Fache voll und ganz zu ersticken. In der Sprache und allen andern Disziplinen gilt es für selbstverständlich, dass die Arbeiten der intellektuellen Begabung der Schüler entsprechen, dass es in einer Klasse gute, mittelmässige und schwache Resultate gibt; nur im Zeichnen glaubt man, andere Anforderungen stellen zu dürfen; da möchte man mit allen die gleichen Ziele erreichen. Aber hier zeigen sich die nämlichen Abstufungen im Können und die gleichen Unterschiede in den Leistungen. Schlechte Zeichnungen dürfen deshalb nicht ins Schuldskonto des Lehrers eingetragen noch einer Methode gebucht werden: sie sind die naturgemässen Folge der ungleichen Begabung der Schüler. Die Korrektur darf nicht erst aufhören, wenn alle Fehler, die der Lehrer sieht, verschwunden sind, sondern sie darf nur so lange walten, als der Schüler ihr Verständnis entgegenbringt. Was weiter geschieht in der Verbesserung, ist für den Schüler ganz gleichgültig und für seine Auffassung belanglos, ist lediglich die Mitarbeit des Lehrers, der gerne ein gutes Resultat hätte, ein Resultat, das *s e i n e m* Können und seiner Auffassung entspricht. Schülerzeichnungen, die tadellos sind, können sehr oft nicht Anspruch machen auf diese Bezeichnung, denn sie sind häufig nur das Ergebnis unstatthafter Mitarbeit des Lehrers, ein Ergebnis, das über das wirkliche Können der Schüler

und die tatsächlichen Leistungen derselben hinwegtäuschen soll. Nur engherzige Leute können an den Fehlern von Schülerzeichnungen Anstoss nehmen und sie dem Lehrer als Flüchtigkeit, Nachlässigkeit oder mangelnde Sachkenntnis auslegen. Weitherzige Behandlung der Korrektur, häufige Übung und rasches Arbeiten, das ist die Lösung im Schulzeichnen. Das ist nicht identisch mit Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit, sondern nur ein Anpassen der Korrektur an die Individualität des Schülers.

Eng verknüpft mit der Korrektur ist die Darstellungsweise oder die Ausführung der Zeichnung, auf die die alte Methode das Hauptgewicht legte. Schöne, saubere und musterhaft ausgeführte Zeichnungen waren ihr erstrebenswertes Ziel. Die Mache, die absolute Richtigkeit, das rein Technische überwog alles andere; die Zeit spielte keine Rolle und das Bedürfnis des kindlichen Geistes bedeutete gar nichts. Nicht ein Fünklein der eigenen Auffassung war in dem Endresultat zu finden, das eine geometrische Konstruktion und ein Ergebnis der „Gummierkunst“, verbunden mit reichlicher Mitarbeit des Lehrers, war. Die Reinzeichnung, das Ergebnis qualvoller Stunden, gleicht sie nicht dem Aufsatze, der einlässlich besprochen, vom Lehrer korrigiert, dann kopiert, nochmals verbessert und endlich als „selbständige Schülerarbeit“ ins Reinheft eingetragen wird? Wie man im Sprachunterricht mit dieser Art der Aufsatzfabrikation gebrochen hat und mehr und mehr Gewicht legt auf selbständiges Arbeiten des Schülers, so legt die neue Richtung im Zeichenunterrichte nicht das Hauptgewicht auf die technische Ausführung, sondern auf die rasche und sichere Erfassung des Zeichenobjektes und dessen klare Darstellung, damit die Form zum geistigen Eigentume des Schülers wird. Um dieses schöne Ziel zu erreichen, muss die Übung zu vermehrtem Rechte kommen. Jeder Gegenstand muss mehrmals in verschiedener Stellung und Grösse dargestellt werden, die Arbeiten nach der Vorstellung (Gedächtniszeichnen) und nach dem Objekte (Zeichnen nach der Erscheinung) müssen sich ablösen und ergänzen, das Neue muss mit dem bereits vorhandenen verknüpft werden, dann ist die Hauptaufgabe gelöst, dann hat der Schüler einen Gewinn, der ungleich wertvoller ist, als eine mustergültige Reinzeichnung, zu deren Herstellung ein ganzes Heer von Hülfslinien notwendig war, die mit der eigentlichen Form des Gegenstandes gar keinen innern Zusammenhang hatten. Die Hülfslinien, auf die man so grosses Gewicht legte, die eine möglichst genaue Kopie ermöglichten, sollten

ihre Rolle ausgespielt haben. Es handelt sich im Freihandzeichnen nicht darum, die Form zu konstruieren durch ein geistreich zusammengestelltes Gerippe von Hülfslinien und Einteilungen, sondern um die **freie Darstellung** der Form: nicht die Geometrie bildet die Grundlage der Zeichnung, sondern die freie Auffassung und die organische Entwicklung oder der Aufbau sind massgebend. Die Verwendung von Linien, die mit der eigentlichen Form nichts zu tun haben, hat keinen Zweck, sie verhindert vielmehr ein richtiges Erfassen der Gesamtform. Nur die Ausdehnungsverhältnisse, die bei jedem Objekte und bei jeder Darstellung massgebend sind, verdienen volle Berücksichtigung; es sind dies die Länge und Breite des Ganzen und der Teile und diese sind in der Besprechung, die dem Schüler den Weg genau fixiert und ihm den organischen Aufbau klar zum Bewusstsein bringen soll, festzusetzen. Die freie Darstellung aus dem Gedächtnis und nach dem Objekte zeigt, wo die Korrektur einsetzen muss. Die Übungen zur Hebung der manuellen Fertigkeit tragen ihrerseits mächtig dazu bei, dass die Form rasch und richtig wiedergegeben wird, ohne dass der Gummi allzuviel Arbeit zugewiesen bekommt. **Mehrmalige Wiederholung** erhöht die Sicherheit, und ein **Wechsel in der Darstellungsart** trägt viel dazu bei, dass die Langeweile keine Einkehr hält. Ausstellungsobjekte im hergebrachten Sinne werden auf diese Weise allerdings nicht erzeugt, aber die Arbeitslust wird wachgehalten, die Leistungsfähigkeit steigert sich, und in jeder Lösung sehen wir etwas vom Schüler selbst. Diese Art des Zeichnens stellt an die geistige Tätigkeit des Schülers viel höhere Anforderungen als das Kopieren und Nachzeichnen oder Konstruieren der Formen. Sie stellt aber auch grössere Anforderungen an den Lehrer, sie verlangt seine volle Kraft. Nur wenn er sich voll und ganz der Sache widmet, den individuellen Bedürfnissen der Schüler sich anpasst, wird Gutes erzielt werden. Selbständige Leistungen ersetzen die früheren Reinzeichnungen vollkommen, wenn sie auch von vielen, die noch durch die alte Schule gegangen sind, bemängelt und bekrittelt werden mögen.

Die rasche Darstellung verlangt ein zweckentsprechendes **Material**: Kohle, Kreide, Pinsel, Bleistift. Die oft erhobenen Vorwürfe und Bedenken gegen die Verwendung der Kohle im Zeichnen verstummen, wenn ein ernstlicher Versuch damit gemacht wird, und wenn einmal die Ansicht Platz gegriffen hat, dass das Schulzeichnen nicht die Aufgabe hat, technisch vollendete Ausstellungsstücke zu liefern, sondern den Schüler im raschen Erfassen und Darstellen

des Beobachteten zu fördern. Der Vorwurf, dass bei der neuen Methode die Erziehung zur Ordentlichkeit in Wegfall komme, ist ungerecht; ihr kann und muss Rechnung getragen werden; aber nicht dadurch, dass beim Zeichnen dem Gummi die Hauptarbeit zufällt, sondern so, dass der Schüler nicht mehr gezwungen wird, wochenlang an der gleichen Aufgabe zu arbeiten, dass er sie in kürzester Frist zu Ende führt. Es ist eine totale Verkennung der Bestrebungen des neuzeitlichen Zeichenunterrichtes, wenn man annimmt, dass diese die Erziehung zur Ordentlichkeit und Genauigkeit, zur schönen Ausgestaltung und Anordnung auf den Index gesetzt habe. Er will diese Ziele auch erreichen, denn neben der intellektuellen Ausbildung des jungen Menschen will er das Gemüt, das ästhetische und ethische Empfinden zu ihrem Rechte kommen lassen. Er erblickt seine Hauptaufgabe nicht in der Erzielung der blossen zeichnerischen Fertigkeit, sondern ebenso sehr in der intensiven Mitarbeit an der allgemeinen Erziehung des jungen Menschen.

Eine vorzügliche Übung zur schnellen Darstellung der Form ist das Silhouettieren mit dem Pinsel, das sich vorzüglich für die Oberstufe eignet, aber auch schon in der oberen Klasse der Mittelstufe mit gutem Erfolge anwenden lässt. Es zwingt den Schüler zum raschen Erfassen und Darstellen, gewöhnt ihn an die flächenhafte Auffassung und verunmöglicht die Mitarbeit des Lehrers. Der Hauptvorteil dieser Übung liegt aber darin, dass der Schüler gezwungen ist, seine ganze Aufmerksamkeit der Arbeit zuzuwenden, sich ganz auf seine Aufgabe zu konzentrieren. Der Erfolg dieser Konzentration zeigt sich in wohltuender Weise bei den Leistungen, die durchschnittlich besser sind, als die mit Hilfe des Bleistiftes und Gummi gemachten; sie sind unmittelbarer und natürlicher in der Auffassung und Darstellung; sie ermutigen den Schüler zu neuen Versuchen, wecken sein Selbstvertrauen, und bewahren ihn vor dem grossen Fehler, sich in Einzelheiten zu verlieren. Diese Silhouettierübungen ermöglichen eine weitgehende Berücksichtigung der Farbe, die neben der Form einen Hauptreiz der zeichnerischen Betätigung bildet. Auf allen Schulstufen muss der Farbe ein ganz hervorragender Platz eingeräumt werden. Die Behandlungsweise richtet sich wie bei der Form nach der Entwicklung der Schüler. Der junge Schüler hat, wie das vorschulpflichtige Kind, Freude an der farbigen Erscheinung überhaupt, er fühlt aber noch nicht das Bedürfnis, die Farbe des Gegenstandes nachzuahmen; dieses Bestreben macht sich erst auf der Mittelstufe geltend, und die Unterscheidung von Farben-

nüancen und Schattierungen ist eine Aufgabe der Oberstufe. Legte die alte Zeichenmethode grosses Gewicht auf das fleckenlose Auftragen der Farbtöne und liess sie diese Arbeit nur von den guten Schülern ausführen, so will die neue Richtung, dass alle Schüler mit dieser Materie beschäftigt werden, weil die Farbe wie die Form für die richtige Vorstellung der Dinge der Aussenwelt massgebend ist. Ob dann die Farbtöne ganz tadellos aufgetragen werden, das ist nebensächlicher Natur. Aber nicht nur mit gegebenen Farben soll der Schüler operieren. Pflicht der Schule ist es unbedingt, ihn zu befähigen, selbst die Farben herzustellen. Wie er beim Silhouettieren in unmittelbarer freier Weise die Form wiederzugeben sucht, so muss er bei den Farbentreffübungen versuchen, die Färbung des Zeichenobjektes zu treffen. Nicht durch das Mittel der Farbenlehre und langer theoretischer Erklärungen soll der Schüler mit der Farbe und ihrer Behandlung bekannt gemacht werden, die Erfahrung, das Experiment, muss ihm den nötigen Aufschluss geben, und die Anforderungen sind mit der Entwicklung des Schülers in Einklang zu bringen. Die Elementarschule hat ihre Aufgabe voll gelöst, wenn sie den Schüler in der Unterscheidung, Erkennung und Benennung der Hauptfarben gewandt macht; die Mittelstufe beginnt mit der Herstellung der Lokaltöne durch Mischung der Grundfarben und sucht das Verständnis dafür zu wecken. Während für die erstere Abteilung sich die Farbstifte als Material sehr gut eignen, weil sie keine weitere technische Fertigkeit verlangen als die Handhabung des Bleistiftes, muss für die Mittel- und Oberstufe, wo es sich um das Mischen der Farben handelt, unbedingt der Wasserfarbe der Vorzug gegeben werden, denn sie allein ermöglicht ein rasches und sicheres Arbeiten. Pastellfarben haben gewiss auch ihre Vorteile, aber das Mischen geht doch nicht so leicht, wie dies mit nassen Farben möglich ist. Auch beim Malen gelangt der Schüler nur durch viele Übung zu einem befriedigenden Ziele; es muss ihm deshalb grosse Aufmerksamkeit gewidmet werden. Das Naturzeichnen, ganz speziell das Pflanzenzeichnen, das im Unterrichte eine wichtige Rolle spielt, bietet auf allen Schulstufen günstige Motive für diese Betätigung, und die Illustrations- und Ornamentierübungen geben dem Schüler Gelegenheit, eigene Farbenzusammenstellungen zu machen, bei denen der stete Hinweis auf die unvergleichlich reiche Quelle der Natur viel eindringlicher und nachhaltiger wirkt, als die Belehrung aus der Farbenlehre. Wie der Schüler im Freihandzeichnen die Form nicht konstruieren, sondern frei darstellen soll, so muss er die farbige

Darstellung gefühlsmässig erzeugen. Übungen im unmittelbaren Malen, ohne vorherige Vorzeichnung, sind auf der Oberstufe sehr empfehlenswert. Die Resultate dieser Arbeit werden recht gute, wenn die darzustellende Form zuerst in einem neutralen Farbtone wiedergegeben wird. Der Schüler muss sich dann zuerst ganz auf die Form konzentrieren und erst nachher der Farbe seine Aufmerksamkeit schenken. Wie der Schüler beim Zeichnen der Form stets angehalten wird, die Hauptsache, das Charakteristische zu betonen, so soll er auch beim Malen immer die Haupttöne suchen und sich nicht in Kleinigkeiten verlieren. Eine gute Formtreffübung, die neben dem Silhouettieren mit dem Pinsel auf der Mittel- und Oberstufe volle Beachtung verdient, ist der Papierschnitt. Auch er verlangt die volle Konzentration des Schülers auf seine Arbeit und zwingt ihn, nur das Grosse ins Auge zu fassen. Er bildet zugleich eine angenehme Abwechslung für den Schüler und fördert das flächenhafte Erfassen einer Form. Um jüngern Schülern das Arbeiten mit der Schere etwas zu erleichtern, können sie die auszuschneidenden Formen zuerst vorzeichnen; die ältern Schüler aber müssen angehalten werden, die Aufgaben in freier Weise unmittelbar auszuschneiden. Die Versuche werden deutlich zeigen, wie leistungsfähig die Schüler sind, wenn sie ihre ganze Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand konzentrieren. Schon aus diesem Grunde, den Schüler zu zwingen, sich ganz einer Arbeit zu widmen, ist der Papierschnitt sehr zu empfehlen.

Soviel vom Zeichenbetriebe, über den sich noch gar vieles Interessante und Wichtige anführen liesse. Nach den Erörterungen der organisatorischen Fragen, den Ausführungen über die Stoffdarbietung und Stoffbehandlung, den Zeichenbetrieb, erübrigt noch die Befprechung des dritten Punktes: Stoffauswahl und Stoffverteilung, der für die Gestaltung des Zeichenunterrichtes von grosser Tragweite ist. Das Wesentliche darüber ist bereits in dem früher Ausgeführten enthalten, so dass das Folgende mehr eine kurze Zusammenfassung und nochmalige Betonung der zu befolgenden Grundsätze und Forderungen ist.

Die Stoffauswahl wurde bisher so vorgenommen, dass die Natur des Faches und das praktische Leben ausschlaggebend waren, dass ein lückenloses Fortschreiten in Bezug auf die Schwierigkeit in der Darstellung deutlich zu Tage trat und die Möglichkeit sich ergab, die Zeichenobjekte mit absoluter Richtigkeit und tadelloser Ausführung wiederzugeben. Die Erzielung der technischen Fertigkeit stand ganz im Vordergrunde. Der heutige Zeichenunterricht will

aber nicht nur eine Fertigkeit vermitteln, er will tätigen Anteil nehmen an der allgemeinen Erziehung des jungen Menschen. Das Zeichnen will nicht nur Unterrichtsfach sein, sondern Unterrichtsmittel (Prinzip) werden; darum müssen bei der Stoffauswahl die Natur des Kindes und seine Bedürfnisse als Hauptfaktoren erscheinen und der Aufbau des Unterrichtsganges so gestaltet werden, dass er der geistigen Entwicklung der Schüler entspricht. Die Dinge der Natur und Kunst, mit denen das Kind tagtäglich verkehrt, wecken sein Interesse und ihre Darstellung bereitet ihm Freude, gleichviel, ob es sie aus dem Gedächtnis reproduziert oder mit genauer Formbestimmung wieder gibt; darum müssen sie an den Platz der Vorlagen, Wandtabellen und Modelle treten, die eigens für den Zeichenunterricht hergestellt wurden und in der Regel nicht imstande waren, die Schüler längere Zeit zu interessieren. Auch der neue Stoff ermöglicht die Aufstellung eines Lehrgangs, der ein Fortschreiten vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten berücksichtigt. Ausschlaggebend sind aber die psychologischen Tatsachen, dass der Schüler bis zum zehnten Altersjahr fast ausschliesslich aus dem Gedächtnis zeichnet, dass er bis zum zwölften Altersjahr nur der flächenhaften Darstellung Verständnis entgegenbringt, und dass erst nachher das Verlangen nach räumlicher Darstellung erwacht; dass der normal veranlagte Mensch nicht nur reproduktiv sich betätigen will, dass er das Bedürfnis, den Trieb hat, auch zu gestalten, zu produzieren, und dass mit der Förderung der manuellen Fertigkeit die Lust und Freude an der darstellenden Arbeit wächst. Einseitige Betonung des Naturzeichnens oder der technischen Übungen zur Hebung der Fertigkeit, des Gedächtniszeichnens oder der Ornamentier- und Illustrationsübungen ist nachteilig für den Unterricht; alle Betätigungen müssen ineinander greifen, sich gegenseitig unterstützen und fördern. Die Stoffauswahl darf deshalb ja nicht eine willkürliche sein oder gar dem Schüler überlassen werden, wie der so beliebte Satz zu dokumentieren scheint: Zeichnet, was ihr wollt. Auch die neuen Bestrebungen wollen einen nach methodisch-psychologischen Grundsätzen aufgebauten Lehrplan, der der Entwicklung des Schülers gerecht wird. Die Herstellung schöner, völlig ausgeführter Reinzeichnungen ist nicht die Hauptaufgabe des Zeichenunterrichtes, sondern die Betätigung und Entwicklung der im Kinde vorhandenen Kräfte durch intensive Übung. Ihr muss die grösste Aufmerksamkeit geschenkt werden auf allen Schulstufen, damit der Schüler im Erfassen und Darstellen der Zeichenobjekte gewandt wird. Rein-

zeichnungen sind nicht zu meiden, wohl aber in bescheidenem Masse zu verlangen. Es ist gewiss zuzugeben, dass das Kopieren gegebener Formen nach Vorbildern schöne Resultate ermöglicht; aber dieser rein technische Erfolg ist doch nicht gleichwertig dem geistigen Gewinn, der dadurch erzielt wird, dass das Kind die Form selbst abstrahiert. Durch diese Arbeit wird das bewusste Sehen mächtig gefördert und der Erziehung des Schülers zur Selbsttätigkeit und Selbständigkeit Rechnung getragen. Weckung und Förderung des Gefühls für schönen Linienfluss, für Symmetrie, Rhythmus und Proportion, die man durch das Ornamentzeichnen glaubte bezwecken zu können, lässt sich ebenso gut durch das Zeichnen nach konkreten Objekten erzielen, besonders von Gegenständen der Natur, die ja ihre Wesen in wunderbarer Schönheit und Zweckmässigkeit geschaffen hat. Ornamente dürfen nur soweit in Betracht kommen, als der Schüler selbst Gegenstände schmückt, er also die Aufgabe und den Zweck der Verzierung verstehen und einsehen kann, dass das Ornament nur in innigem Zusammenhange mit dem Zierobjekt einen rechten Sinn hat. Das Schmücken gegebener Gegenstände bietet eine günstige Gelegenheit, auf das ästhetische Fühlen und Empfinden einzuwirken und zu zeigen, dass nicht die Ausführung der Einzelheiten, sondern die Gesamtwirkung von grösstem Werte ist, dass der Hauptwert der Zeichnung nicht in der Wiedergabe unwichtiger Einzelheiten besteht, nicht in der sklavischen Abschrift des Zeichenobjektes, sondern in der Betonung des Wesentlichen, des Typischen. Bei der Stoffauswahl darf der Umstand, dass es sich um die freie Darstellung des Zeichengegenstandes handelt und nicht um dessen Konstruktion, nicht vergessen werden.

Unter Berücksichtigung der angeführten Grundsätze und Forderungen kann der Stoff auf die drei Stufen in folgender Art verteilt werden.

1. Elementarstufe (1. bis 3. Schuljahr): Das Zeichnen ist fast ausschliesslich Gedächtniszeichnen, das in inniger Verbindung steht mit dem gesamten Unterrichte und dem täglichen Leben des Schülers. Alles was der Unterricht, was die Beschäftigung, das Spiel, die Umgebung des Kindes bieten, kann zeichnerisch oder plastisch verarbeitet werden. Durch besondere häufige Übungen der Grundformen muss die manuelle Fertigkeit gefördert werden.

2. Die Mittelstufe (4. bis 6. Schuljahr): Sie hat die wichtige Aufgabe, den Schüler vom reinen Gedächtniszeichnen überzuleiten zum Zeichnen nach Formbestimmung, nach dem Gegenstande.

Der Stoff muss planmässig geordnet werden, damit dieser Übergang ermöglicht wird, wobei es ganz nebensächlich ist, ob mit gerad- oder krummlinigen flachen Gegenständen begonnen werde, weil die Grundformen ja schon auf der Unterstufe vorbereitet worden sind. Die Hauptsache besteht darin, dass die gewählten Objekte eine einfache Grundform aufweisen, die dem Schüler leicht auffällt. Flächenhafte Gebrauchsgegenstände aller Art und Naturformen, wie Blätter, Blüten und Früchte bieten sich in Hülle und Fülle, so dass es keinen Mangel hat an Stoff. Auch auf der Mittelstufe muss den rein technischen Übungen zur Hebung der manuellen Fertigkeit, sowie den Illustrations- und Ornamentierübungen die notwendige Zeit eingeräumt werden.

3. Die Oberstufe (7. bis 9. Schuljahr): Gross ist das Pensum, das sie zu bewältigen hat. Ihr fällt die Einführung in die räumliche Darstellung zu, ein Gebiet, das die sorgfältigste Pflege erfordert. Auch hier müssen das Gedächtniszeichnen, die gefühlsmässige Darstellung und das Zeichnen nach Formbestimmung in ausgibiger Weise gepflegt werden, damit dem Schüler die körperhafte Darstellungsweise geläufig wird. Mit dem Zeichnen von Gebrauchsgegenständen wechselt die Darstellung von Blättern, Blüten, Früchten und Zweigen, Tierformen und der menschlichen Figur, wobei natürlich in der Auswahl des Stoffes eine Steigerung der Schwierigkeiten sich zeigen soll nach Form und Farbe. Ornamentier- und Illustrationsübungen müssen auch auf dieser obersten Stufe der Volksschule gebührend berücksichtigt und in einer Weise vorbereitet und durchgeführt werden, die dem Können der Schüler entspricht.

Es könnte sich nun noch darum handeln, den Stoff für die einzelnen Klassen zu verteilen und die Aufgaben genau zu umschreiben, allein die angeführten Grundsätze und Ausführungen geben genügende Wegleitung für eine rationelle Stoffverteilung. Wie im übrigen Unterrichte, hängt der Erfolg auch im Zeichenunterrichte von der Person des Lehrers ab; auch die beste Methode wird bei mangelhafter Vorbildung des Lehrers oder bei nicht richtiger Erfassung der Unterrichtsbestrebungen nur mässige Resultate erzielen. Der Lehrer muss über dem Stoffe stehen, so dass er frei darüber verfügen kann. Zugleich muss er die Bedürfnisse des Faches und der anvertrauten Schüler gründlich kennen. Es ist deshalb die hohe Pflicht des Staates, für die gründliche zeichnerische Ausbildung der Lehrer besorgt zu sein, indem er dem Zeichenunterrichte an den Seminarien vermehrte Aufmerksamkeit schenkt, ihm eventuell mehr

Zeit einräumt und für im Amte stehende Lehrer K u r s e veranstaltet, die sie einerseits fachlich fördern, sie aber anderseits mit der methodischen Verarbeitung und Darbietung des Unterrichtsstoffes vertraut macht. Auch in diesem Fache genügt das blosse Können des Lehrers nicht; er muss ebenso sehr eingehend unterrichtet werden, wie der Stoff verarbeitet und dargeboten werden soll, und was für Anforderungen an die Leistungen der Schüler gestellt werden dürfen. Es bedarf der redlichen und unverdrossenen Mitarbeit aller Lehrer, der alten und der jungen, damit das Zeichnen im Unterrichte die Stellung einnimmt, die ihm gebührt; der schönste Lohn aber für die Mühe und Arbeit auf diesem Gebiete wird die Lust und Freude der Jungmannschaft an der zeichnerischen Betätigung sein. Möge die Zeit nicht mehr allzu fern sein, da auch das Zeichnen zu einem allgemein üblichen Ausdrucksmittel des menschlichen Geistes, zu einer Sprache wird.

Z u s a m m e n f a s s u n g .

1. Das Zeichnen soll nicht nur Unterrichtsfach sein; es soll ein Unterrichtsmittel werden, das an der geistigen Erziehung der Schüler tätigen Anteil nimmt.
 2. Der Zeichenunterricht muss mit dem ersten Schuljahr beginnen und es sind dafür im Lehrplane der Elementarschule die nötigen Stunden einzusetzen.
 3. Das Zeichnen nach dem Gedächtnis und dem Gegenstande, das freie Zeichnen und das Zeichnen nach Formbestimmung, das reproduktive Arbeiten und das produktive Schaffen und die Übungen zur Hebung der manuellen Fertigkeit müssen sich gegenseitig ablösen und ergänzen. Form und Farbe verdienen gleichartige Behandlung.
 4. Die Übung soll an Stelle der Konstruktion treten und die Korrektur und Darstellungsweise der geistigen Entwicklung der Schüler angepasst werden.
 5. Die psychische Entwicklung des Kindes bedingt die Stoffauswahl. Elementarschule: Gedächtniszeichnen; Mittelstufe: Darstellung flächenhafter Gegenstände nach dem Gedächtnis und nach dem Objekt; Oberstufe: Räumliche Darstellungsweise.
-